

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Zwang) der Verleger des Betriebes der Zeitung, der Verleger od. d. Verleger (Einkaufspreise) hat der Verleger keine Ansprüche auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Befreiung des Anzeigenpreises wird bei eintrübender Witterung eine Nummer vorher bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachdruck erlischt, wenn der Anzeigenpreis durch Klage erzwungen werden muß oder wenn der Nachdruck in Ansehen gerät.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 118.

Nummer 47

Mittwoch, den 13. Juni 1923

22. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Werbungskosten für Kriegsbeschädigte.

Mit Wirkung vom 1. Juni dieses Jahres ab werden die Werbungskosten bei Kriegsbeschädigten usw. auf Grund Erlasses des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 7. April 1923 — III C 4242 — wie folgt anderweit festgesetzt:

An Stelle der bisherigen festen Pauschätze ist den erwerbsfähigen Kriegsbeschädigten auf Antrag eine Erhöhung des gesetzlichen Werbungskostenpauschals nur zu gewähren, wenn besondere Gründe für die Erhöhung vorliegen.

Zu diesen Erhöhungen des gesetzlichen Werbungskostenpauschals erhalten

Oberschenkelamputierte	40 Prozent
Unterschenkelamputierte	30 „
Beinapparatträger für das ganze Bein	30 „
Beinamputierte für den Unterschenkel	15 „
Armsamputierte	20 „
Interarmamputierte	10 „
Händeträger für Unterarmamputierte	5 „

des gesetzlichen Werbungskostenpauschals als Zuschlag. Die Erhöhung nach Absatz 2 und der Zuschlag dürfen jedoch 100 Prozent des gesetzlichen Werbungskostenpauschals nicht übersteigen.

Die Erhöhungen sind nur zulässig für erwerbsfähige Kriegsbeschädigte.

Mit ihnen gelten alle Kosten, die etwa nach den allgemeinen Bestimmungen (§ 46 Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes) einen Anspruch auf Zulassung erhöhter Werbungskosten begründen könnten, als abgegolten.

Als Nachweis für die Höhe der Erwerbsbeschränkung dient der Rentenbescheid.

Bei der Berechnung des innerzweckhaltenden Steuerabzugsbetrages kann bei denjenigen Kriegsbeschädigten, bei denen der Prozentsatz der Erwerbsminderung auf den Ausschlag des Steuerbuches bereits vermerkt ist, sofort nach den obigen Bestimmungen verfahren werden, ohne daß es erst eines besonderen Antrages auf Anwendung dieser Bestimmungen bedarf. Diejenigen Kriegsbeschädigten jedoch, auf deren Steuerbuchschlag der Grad der Erwerbsminderung noch nicht vom Finanzamt festgesetzt ist, oder die die oben angeführten Zuschläge zu den Erhöhungen für sich in Anspruch nehmen wollen, haben ihren Steuerbuchschlag und den Rentenbescheid unverzüglich dem Finanzamt einzureichen. Zur Vereinfachung der Abfertigung ist es auch zugelassen, daß die Anträge gesammelt dem Finanzamt übermitteln werden.

Soweit die Erhöhungen bei Lohnzahlungen, die nach dem 31. Mai 1923 erfolgen und fällig geworden sind, noch nicht berücksichtigt werden konnten, kann bei späteren Lohnzahlungen ein Ausgleich vorgenommen werden. In der Bemerkungsspalte der Steuermarkenblätter und der Ueberweisungsblätter ist vom Arbeitgeber in diesem Fall ein entsprechender Vermerk zu machen. Die vorstehenden Bestimmungen finden sinngemäße Anwendung auch auf sonstige Erwerbsbeschränkte, insbesondere Blinde. Als Nachweis für die Höhe der Erwerbsbeschränkung dient bei den Erwerbsbeschränkten, die Renten empfangen, der Rentenbescheid, bei den Erwerbsbeschränkten, die Renten nicht empfangen, eine Bescheinigung des Landesamts für Kriegerversorgung in Dresden-A., Laschberg 3, oder seiner Abteilungen für Schwerbeschädigtenfürsorge in Bautzen, Chemnitz, Leipzig und Zwickau.

Radeberg, den 11. Juni 1923.

Das Finanzamt.

Wieschplatz.

Auf dem schon seither als Wieschplatz benutzten Grundstück Nr. 115 a — gelegen an der kleinen Räder hinter dem Wirtschaftsgelände des Gutsbesizers Lohmann — wird das Glaten von Gänsen hiermit verboten. Die Rasenfläche wird als Wieschplatz für die umliegenden Grundstücke bestimmt.

Ottendorf-Okrilla, den 12. Juni 1923.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 13. Juni 1923.

Durch Herrn Fabrikdirektor Max Walther sind von einem ausländischen Geschäftsfreunde erneut 1 Million Mk zu wohlthätigen Zwecken überwiesen. Herr Fabrikdirektor Walther übergab diese ansehnliche Summe dem Gemeindevorstand mit der Verfügung, 500.000 Mark dem Frauenverein zu überweisen und 500.000 Mark zur Unterhaltung von Kleinrentnern und Rentenlosen zu verwenden.

Unter Bezugnahme auf das Eingekampt in letzter Nummer teilt uns der Preisprüfungsausschuß mit, daß er bereits vor Veröffentlichung des Eingekampt, nach dem er Kenntnis von den hohen Preisen erhalten, sofort Erhebungen darüber angestellt hat. Diese sind aber derart ausgefallen, daß eine weitere Verfolgung der Angelegenheit erfolgen muß, da der Repp sich sogar noch größer herausgestellt hat, als von dem Einfekampt behauptet wurde.

Deffentliche Gemeindevorstandssitzung am 11. Juni 1923 im Rathaus zu Ottendorf-Okrilla. Herr Gemeindevorstand Richter teilt zunächst das Veranlagungsergebnis der Grundsteuer mit. Das Aufkommen für 1922 beträgt 1832385 Mk. davon entfallen 1099692 Mark auf die Gemeinde. Für 1923 sind 2441129 Mark zu erwarten, wobei die Gemeinde mit 1464864 Mark beteiligt ist. Bei der vorgenommenen Milchkontrolle stellte sich heraus, daß 2 Milchproben nicht den vorgeschriebenen Fettgehalt von 2,8 % hatten, ohne daß Verbesserungsmaßnahme vorliegt. Die Bauvorhaben der Glasfabrik A.-S. Brodowitz, Bau einer Ueberdachung und eines Lagerkuppens, werden bedingungslos befürwortet. Auf eine Anfrage der Amtshauptmannschaft erklärt sich der Gemeindevorstand einverstanden, daß bei Rückzahlung von Baukostenzuschüssen Bedingungen gestellt werden und der Geldwertverteilung Rechnung getragen wird. Nach der 3. Ausschaffungsverordnung zum Reichsmittelengesetz sind die Zuschläge zur Grundmiete bis 15. bis. bis. von der neu einzurichtenden Schiedsstelle für Hausverwaltung festzusetzen. In die Schiedsstelle werden gewählt für die Hauseigentümer die Herren Rühle, Hellwig und Wllig, für die Mieter die Herren Jch, Lammie und Wagner während als Vorsitzender Herr Gemeindevorstand Richter zu fungieren hat. Die Sparkasse erbringt für 1923 208000 Mark Ueberfluß, 50000 Mk. fließen dem Referendats zu während 158000 Mark der Gemeindevorstand als Verwaltungskostenbeitrag zu überweisen sind. Verschiedene Änderungen der Ortschulordnung werden dann dem Schulausschuß zur Vorberatung überwiesen. Auf Antrag wird eine Eingabe des Herrn Baumeister Ehrig in öffentlicher Sitzung beraten. Herr E. erklärt, daß sein Rollenanschlag für den Neubau niedriger gewesen wäre, wenn er gewußt hätte, daß Abweichungen vom Ausschlag hinsichtlich der Verwendung von Grünberger Bruchsteinen und Lieferung minderwertiger Arbeit zulässig waren. Es wird festgesetzt, daß die teilweise Verwendung von Grünberger Steinern vom Bauausschuß genehmigt worden ist und daß die Bauarbeiten vom Bauinspektoren für einwandfrei befunden worden sind. Der Vorwurf soll sich nur auf ein Stück Bruchsteinmauer beziehen, welcher Mangel abgestellt worden ist. Auf ein Gesuch Laube und Gen. wird davon abgesehen, den Rasenplatz an der Räder hinter Lohmanns zu verpachten, diesen Platz jedoch den Anliegern als Bleichplatz zu überlassen und andere Verwendung zu verbieten. Der Gasauschuß wird auf Vorschlag des Vorsitzenden ermächtigt, eine zeitgemäße Erhöhung der Versicherungssumme für das Gaswerk (3-400 Millionen Mark) vorzunehmen, nachdem Anfragen wegen der Höhe der Prämien gehalten worden sind. Auf Antrag des Herrn Kantor Beger wird beschlossen, eine Höherstellung hinsichtlich der Detekasse in die Wege zu setzen. Der Rednertraum war gut besucht. Hierauf geheime Sitzung.

Pirna. Ein erwerbsloser Arbeiter war wegen Einbruchs festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt worden. Dort versuchte er nun nachts auszubringen. In seiner Zelle lockte er durch Ausfragen der Wirtelstufen einen großen Sandstein, um dann durch die entstandene Öffnung ins Freie zu gelangen. Durch die Aufmerksamkeit eines Gerichtsbeamten wurde dieser Ausbruchversuch aber vereitelt. War der Ausbruch durch die Eritenmauer mißglückt, so versuchte er nun durch die Decke zu entkommen. Auch hierbei wurde er, nachdem er mit dieser „Arbeit“ schon ziemlich weit war, nachts von dem Wamten wieder ertappt, und um weitere Ausbruchversuche zu vereiteln legte man ihn in Ketten. Aber trotzdem gab der Wirtelstufen keine Hoffnung nicht auf. „Alle guten Dinge sind drei“, dachte er und

verschluckte zwei Sicherheitsnadeln, um damit seine Ueberführung an das Krankenhaus zu erreichen. So kam es denn auch, am Freitag mittag wurde er aus dem Amtsgericht nach dem Krankenhaus in Pirna gebracht, und nachdem durch eine Röntgenaufnahme die beiden Sicherheitsnadeln bei ihm festgestellt waren, als Kranker behandelt. Diese Gelegenheit benutzte nun der 28 jährige Mensch, um in der Nacht zu entweichen.

Bobenbach. Hier fand eine Demonstration radfahrender Arbeiter statt. Hunderte von Radfahrern bildeten einen langen Demonstrationzug gegen die Grenzsperr, die die letzte Zeit dem kleinen Grenzverkehr mit Fahrrädern gebracht hat und die es den Arbeitern unmöglich macht, ihre Arbeitsplätze zu erreichen.

Steinitzwohlsdorf. Durch den elektrischen Strom getötet wurde der bei der „Elektra“ beschäftigte Hilfsarbeiter Emil Weitsch aus Rixdorf. Er war beim Anriech eines Leitungsmastes in der Nähe der Leichmühle in Bobendau durch Unvorsichtigkeit an die Hochspannung geraten.

Freiberg. An der Brand-Erbisdorfer Fluggrenze beim Niederfreiwald wurden nicht weniger als vier Rehe (Katterwilde) in Schlingen verendet gefunden. Eins der Tiere hatte sich nur mit dem Gesäße gefangen und ist erst nach tagelangen Qualen in der Drahtschlinge verendet. Die Folge solcher Schlingenlegerei ist, daß junge Rehtigen mütterlos umherirren und schließlich von wildernden Hunden zerrissen werden. An einem Tage sind bei Begehung des Jagdbezirks allein 26 aus Telephondraht hergestellte Schlingen aufgefunden worden.

Bittau. Der geschäftsführende Ausschuß der sächsischen Zentrumspartei hat in einer am 8. Juni abgehaltenen Versammlung eine Entschließung angenommen, in der er im Namen der sächsischen Zentrumspartei Einspruch gegen die auf Veranlassung des Kultusministeriums erlassene Verordnung des Bezirkschulamtes Bittau vom 24. Mai erhebt, wonach in allen katholischen Schulen der Sächslausitz das Schulgebet zu Beginn und Schluß des Unterrichts außerhalb der Religionsstunden unbedingt zu unterbleiben hat. Von der sächsischen Regierung wird Zurücknahme der Verordnung verlangt und von der Reichsregierung erwartet, daß sie sich für die Bahrung der Reichsverfassung in Sachsen einsetzt.

Bühl bei Blauen. Um einen in den Brunnen geratenen Hahn herauszuholen, stieg am Sonnabend der hiesige Landwirt Lautenschläger in den Brunnen und seilte sich zur Vorsicht an. Seine 29 jährige Tochter hielt das Seil. Offenbar ist nun in der Leiter eine Sprosse gebrochen, wodurch Lautenschläger rutschte und durch den heftigen Aufprall seine Tochter mit in den Brunnen zog, die sich dabei eine schwere Kopfverletzung durch Aufschlagen auf einen Balken zuzog. Sie stürzte dann vollends in die Tiefe und ertrank. Der Vater wurde von hilfsbereiten Nachbarn aus seiner äblen Lage befreit und die Leiche der Tochter, die erst seit Januar in Blauen verheiratet ist, geborgen.

Dressner Schlachtviehmarkt.

11. Juni 1923.

Auftrieb: 68 Ochsen, 74 Bullen, 110 Kalben und Räh, 570 Kälber, 130 Schafe, 966 Schweine.
Ochsen Lebendgew. 380000—600000, Schlachtgew. 1072700
Bullen Lebendgew. 420000—600000, Schlachtgew. 1017200
Kalben u. Räh Lebendgew. 320000—600000, Schlachtgew. 1072700
Kälber Lebendgew. 440000—560000, Schlachtgew. 887100
Schafe Lebendgew. 220000—520000, Schlachtgew. 1020000
Schweine Lebendgew. 550000—670000, Schlachtgew. 852600

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfstelle für Rinder 20 % für Kälber und Schafe 18 % und für Schweine 16 % niedriger als die hier angeführten Marktpreise.

Produktenbörse.

11. Juni 1923.

Weizen 142—145000, Roggen 113—116000, Sommergerste, sächsische 93—105000 (ruhig), Hafer, guter 89—92000, geringer 79—88900 (ruhig), Raps 230—245000, Mais mitgelb 115—118000, Sa Plata 121—123000 (geschäftslos), Weizen 140—160000, Lupinen gelbe 160—175000
Beluschten und Erbsen 145—165000, Koffee — — —
Trodenschneißel 40—42000, Zuderchneißel 50—59000, Kartoffelstoden 63—65000 fest, Weizenmehl 59—60000 Roggenmehl 69—80000, Weizenmehl 220—255000

Der Reichskanzler in Münster.

Er sprach zu den Vertretern der deutschen Schriftleiter und zu der Bevölkerung.

Am Sonnabendabend fand zu Ehren des Reichsverbandes der Deutschen Presse ein Empfangsabend statt, der von der Stadt Münster im Saale des historischen alten Rathauses veranstaltet wurde. Nach einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sperlich, des Oberpräsidenten Gronowski und des Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Chefredakteur Paul Becker nahm der Reichskanzler Dr. Cuno das Wort zu folgender Ansprache.

Sehr geehrte Damen und Herren! Gern benütze ich die Gelegenheit, mit Ihnen zusammenzukommen, um Sie bei Ihrer Tagung zu begrüßen, die, wie Ihr Herr Vorstand sagt, nicht aus Zufall, sondern aus einem tieferen Sinn heraus hierher nach Münster gelegt ist, in die Hauptstadt des Westfalenlandes, dessen Stärke und Trug unser Trost und Schutz ist, in die Stadt nächst dem Schauplatz eines stummen gigantischen Ringens zwischen Recht und Gewalt, in die Stadt, in der starkes deutsches Volkstum und christliche Kultur sich zu vollkommenem Einklang vereinen, in die Stadt, deren Namen mit dem westfälischen Frieden verknüpft, uns daran erinnert, daß schon vor dem Vertrage von Versailles einmal Deutschland aufs tiefste gedemütigt und zerrissen war, die gleichzeitig aber uns zeigt, durch welche Kraft sich das deutsche Volk der neuen Aufrichtung ebnet.

Ihre Tagung beschäftigt sich vorerst mit den Angelegenheiten Ihres Landes, Angelegenheiten, die für die Nation wichtig sind, nicht nur, weil das Gedeihen des Ganzen in unlösbarem Zusammenhange steht mit dem Gedeihen der Teile, sondern auch deshalb und in größerem Sinne, weil die Sorgen und Angelegenheiten Ihres Landes ein besonders bedeutsames Abbild geben von den wirtschaftlichen Nöten und Schicksalen unseres Volkes. Schwere wirtschaftliche Sorge liegt über unserem Volke und verhältnismäßig im besonderen Ausmaße über der Mehrzahl derjenigen, die die qualifizierten Arbeiten, seien es körperliche, seien es geistige Arbeiten, verrichten. Dies trifft auf die große Mehrzahl Ihres Berufes zu, mit Ausnahme weniger, denen ein günstiges Geschick und besondere Kräfte des Geistes und Willens vielleicht ein günstigeres Los bereitet.

Wir müssen alle bereit sein, wirtschaftliche Beengung auf uns zu nehmen, und das ist für ein stilllich reifes Volk nicht das Schlimmste. In dem Punkte aber wird solcher wirtschaftlicher Druck zu einem Unheil, wo er die Geistesfreiheit und Entfaltung behindert. Da scheint mir eine besonders wichtige Aufgabe und Sorge zu sein, daß unsere Presse auch in Zukunft ein wirkliches Abbild der Volksmeinung und Volksstimmung sei, Ausdruck verschiedener Geistestrüchtungen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Sinnes, und daß sie bei aller notwendigen Beachtung des Wirtschaftlichen, Notwendigen und Zweckmäßigen letzten Endes ihren Beruf und Dienst im Geistigen behält und zum Geistigen und Sittlichen unseres Volkes ein Führer bleiben werde. Deshalb ist die Unabhängigkeit der Presse ein sehr großes Gut, eine Unabhängigkeit, die nicht in der Jüggellosigkeit liegt, sondern gerade in der stilllichen Gesundheit der eigenen Verwaltung, eine Unabhängigkeit, die wahrzunehmen ist, nicht allein gegenüber dem Staate und seinen starken Rechten und Eingriffen auf berechnete staatliche Notwendigkeiten, sondern auch gegenüber den Kräften des Wirtschaftslebens. Darin handelt es sich, meine Damen und Herren, um Angelegenheiten, die nicht Ihnen allein wichtig sind, sondern auch uns um des Staates willen.

Sie aber sind gewohnt, tagtäglich nicht von den eigenen Sorgen zu sprechen, sondern den Nöten und Angelegenheiten der Bevölkerung Wort und Ausdruck zu verleihen. Und so wird es auch in Ihrem Sinne sein, wenn ich heute in Ihren Kreisen von der gemeinsamen Not des deutschen Volkes, insbesondere des besetzten Gebietes, spreche. In diesem Zusammenhange wandte sich der Reichskanzler den großen politischen Fragen zu und äußerte nach kurzer Besprechung

der Vorgänge zwischen der Entente und Deutschland in den letzten Jahren, das Memorandum zu der Note vom 2. Mai sei ein natürlicher Schritt auf dem Wege, den Deutschland bisher gegangen sei. Seit dem Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet sei zu dem Ziele der deutschen Politik, die Reparationsfrage zu lösen, noch ein weiteres gekommen:

Es galt alle Kräfte anzuspannen, um für Rhein und Ruhr die Wiederherstellung des Rechtszustandes zu erreichen, es hieß die Bemühungen um die Lösung der Reparationsfrage verdoppeln. Im Hinblick auf Rhein und Ruhr sei auch der neue Schritt der Regierung getan worden.

Wenn man die Sprache der Ehrlichkeit und eines die gegenwärtige Lage berücksichtigenden realpolitischen Geschäftsinnes versteht, werde man in aller Welt nur einen Beweis der Aufrichtigkeit und des ernstesten Willens Deutschlands sehen, die Reparationsfrage der Lösung entgegenzuführen. In der Ergänzung der Note vom 2. Mai habe man sich auf die beiden Fragen beschränkt, die den Anwälten der Alliierten gemeinsam waren: Höhe des Angebotes und wirtschaftliche Garantien.

So sehr wir uns, ohne uns von der geraden Linie unserer Politik zu entfernen, zu jeder Modifizierung des Angebotes bereitfinden konnten, so wenig konnten wir, zumal angesichts der fortschreitenden Schwächung unserer Finanzen und wirtschaftlichen Kräfte durch den Ruhrstreik, zu einer anderen zahlenmäßigen Selbstschätzung unserer Leistungsfähigkeit gelangen. Zu oft schon haben wir und mit uns unsere Gläubiger erfahren, daß unter Zwang und Druck abgegebene Zahlungsverprechen zu immer neuen Verwicklungen führen.

Deswegen ist in der Frage der Leistungsfähigkeit die Methode des schreibaren Kaufmanns notwendig.

Nicht aus Gründen eines persönlichen Geschmacks, sondern einfach deshalb, weil sie allein bei denjenigen, die das Reparationsproblem als solches betrachten, und nicht von politischen Zielen wollen, Vertrauen findet. Der Kanzler geht dann speziell auf die Frage der Leistungsfähigkeit ein und erinnert daran, wie weit Deutschland bereits den ihm auferlegten schweren Bedingungen des Versailler Vertrages nachgekommen sei. Danach stellt sich die Leistung Deutschlands an die Alliierten bis Ende 1922 auf rund 54 Milliarden Goldmark. Von der Mithilfe der deutschen Wirtschaft bei der Erfüllung des neuen Angebotes an die Entente erhoffte der Kanzler starken Erfolg, er verhehle aber nicht zu betonen, daß auch die Arbeitnehmerkreise, wie überhaupt jeder Staatsangehörige, nach besten Kräften dazu beitragen müssen, die drückende Last des Vaterlandes mittragen zu helfen.

Mit besonders tiefem Empfinden sprach Dr. Cuno über die Leiden der Bevölkerung des Rheinlandes, denen er für ihr bisheriges treues Aushalten warmen Dank wies. An ihrem Beispiel solle sich auch das übrige Deutschland erheben zum Wohle des Vaterlandes.

Im Anschluß an diese Rede hielt der Reichskanzler vom Balkon des Rathauses aus an die auf dem Rathausplatze überaus zahlreich Versammelten eine Ansprache. Der Kanzler sagte:

„Deutsche Männer und Frauen in Westfalen! Ich danke Ihnen für die Kundgebung, die Sie mir und der Regierung heute Abend dargebracht haben. Sie wissen, wie gern ich in Ihrem Kreise in Münster weile, und ich habe heute aus den Aussprachen mit allen Teilen der Bevölkerung ersehen, wie treu die Westfalen zum Reich stehen (Bravo und Händeklatschen).“

„Ich weiß, daß die Westfalen, die jetzt an der Ruhr kämpfen, das Reich niemals im Stiche lassen werden, und Sie können überzeugt sein, daß das Reich auch die Westfalen niemals im Stiche lassen wird.“

(Bravo und Händeklatschen). Ich bitte Sie, weiter mit

Vertrauen den Arbeiten der Reichsregierung zu folgen, und ich bitte Sie, mit jedem Opfer, mit Geld und Gut den Brüdern und Schwestern zu helfen, damit wir wieder frei werden.“ (Lebhafter Beifall).

Zugunsten Deutschlands entschieden.

Die Delbrückschlichte Deutschland zugesprochen.

Die Grenzkommission in Breslau hat Beschlüsse über die langumstrittene Frage gefaßt, ob die Delbrückschlichte in Oberschlesien an Deutschland oder Polen fallen sollen. Die Entscheidung ist zugunsten Deutschlands gefallen. Zur Zuteilung an Deutschland stimmten außer dem deutschen der englische und italienische Kommissar. Die Grenzkommission hatte schon mehrfach ihre Auffassung dahin zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland mehr Anrecht auf die Delbrückschlichte habe als Polen, hat es aber vor der endgültigen Entscheidung noch für zweckmäßig gehalten, das Gutachten eines neutralen Sachverständigen anzuhören. Dieses Gutachten, das von dem Professor an der Bergakademie zu Madrid, Zabrea, erstattet wurde, hat dieser für Deutschland günstigen Entscheidung zugrunde gelegt.

Der Rechtsausschuß gegen 1. Mai und 9. November als Feiertage.

Der Rechtsausschuß des Reichstags diskutierte in fortgesetzter Beratung des Gesetzentwurfes über die Feiertage und Gedenktage über die Bestimmung, wonach die Festsetzung politischer Feiertage für Deutschland grundsätzlich nur durch Reichsgesetz für das ganze Reich geregelt werden soll. Entgegenstehende Festsetzungen der einzelnen Länder sollen außer Kraft treten. Allerdings macht der Regierungsentwurf die Ausnahme, daß diese Vorschrift nicht für den 1. Mai gelten soll. Regierungseitig wurde dazu ausgeführt, daß es nicht im Interesse der Reichseinheit liege, wenn in den verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches gegenläufige politische Feiertage gelten. Die Festsetzung verschiedener staatlicher Feiertage führe auch mit Rücksicht auf die Einbeziehung der Verwaltungs- und Behördenämter, der Wirtschaft, des Handels und des Verkehrs zu Unzuträglichkeiten.

Die Sozialdemokraten wünschen, daß nicht nur beim 1. Mai, dem Reichsgesetz entgegenstehende landesrechtliche Bestimmungen nicht aufgehoben werden dürften, sondern, daß dies auch beim 9. November der Fall sein müsse. Sachsen, Baden, Thüringen, Hamburg, Braunschweig, Anhalt, Lübeck und Schaumburg-Lippe hätten den 1. Mai zum Feiertag staatlich erhoben und man müsse auch bezüglich des 9. November freie Hand haben. — Abgelehnt wurde die Bestimmung, die den Ländern bezüglich des 1. Mai freie Hand gibt.

Es gilt also der 1. Mai nicht mehr als Feiertag und kann durch Landesrecht nicht mehr zum Feiertag gemacht werden, sobald das Reichsgesetz verabschiedet ist.

Einen sozialdemokratischen Antrag, den Ländern auch bezüglich des 9. November freie Hand zu lassen, lehnte die Mehrheit des Ausschusses ebenfalls ab. Die übrigen Bestimmungen des Gesetzes wurden angenommen.

Das Ende der öffentlichen Brotversorgung naht.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags nahm § 3 des Gesetzes, der die allgemeine Brotversorgung betrifft, in folgender Fassung an: Die öffentliche Brotversorgung fällt mit dem 15. September fort. Die Reichsregierung kann sie mit Zustimmung des Reichsrates ganz oder teilweise bis zum 15. Oktober 1923 fortsetzen. Zugleich wurde ein Antrag Schiele (D.N.) angenommen, wonach die Verwaltungsabteilung der Reichsgeldstelle spätestens am 31. Dezember ds. Js. aufzulösen ist.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seine Phantasie zauderte lodende Gestalten auf das Grasland vor dem Hause. O, wie er lebte nach den Genüssen des Lebens! Als ein Darbender, Entschuldigter hatte er dahingelebt. Nun schien die Stunde gekommen wo alles so selbstverständlich sich zu seinem Vorteil wenden sollte. Wer konnte verlangen, daß er auf alles verzichtete, was das Geschick ihm in einer guten Laune zuwarf?

Der Organismus seines Oheims war aufgereiht, dessen Leben wäre nur um ein Jahr vielleicht noch zu erhalten gewesen. Vielleicht erhobte er sich von dem Anfall, und alles ging noch einmal vorüber. Dann stellte Franz seine Bedingungen. Doch nichts sollte ihn bewegen, den Arzt zu holen oder irgendwelche Hilfe zu leisten.

Herr Harnisch suchte sich aufzurichten, seine Hand tastete nach dem elektrischen Knopf, um den Diener zu wecken.

Doch seine Kraft reichte nicht aus. Hilflos sank er zurück.

Als Franz so unvermittelt erschienen war, hatte Herr Harnisch mit einer hastigen Bewegung den Sessel vom Schreibtisch zurückgerollt. Nun war er nicht mehr imstande, sich zu rühren oder nach Hilfe zu rufen.

Wer hätte ihn auch hören sollen? Unter seinem Zimmer befand sich der Speiseaal, darüber lagen Stuben, die für Logierbesuche bestimmt waren.

Ein wohlthuendes Dämmern begann seine Sinne zu umfassen. Doch er durfte hier nicht ohnmächtig wer-

den. Mit einer surchtbaren Willensanstrengung suchte er sich zu erheben. Doch schwer fiel der Körper in den Sessel zurück.

Franz vernahm ein paar schwere, röhelnde Atemzüge, dann war es totensill in dem Raum.

Voll Entsetzen, mit stodemem Atem, machte er diese Wahrnehmung.

Er wandte sich sah ins Zimmer zurück. Um Himmels willen, was hatte er angerichtet?

Der Zustand, in welchem er sich vorhin befand, war doch wie eine Art Betäubung, wie ein Starrkrampf gewesen.

Er schüttelte sich förmlich, als wolle er den letzten Rest jener seelischen Bellemmung von sich tun.

Mit raschen Schritten näherte er sich dem Sessel, in dem weit zurückgesunken sein Oheim lebte.

War er tot?

Rein doch, nein! Grauen packte ihn bei dieser Vorstellung, und doch drängte der geheime Wunsch vor: Wenn es so wäre, wenn er nicht mehr atmete, dann waren alle Hindernisse, die Franz von dem reichen Erbe trennten, geschwunden.

Still und friedlich, mit stilllich geneigtem Kopfe, lehnte Herr Harnisch auf seinem Platz, die halbgeöffneten Augen waren geschlossen, auf der blauen Stirn thronte die Majestät des Todes.

Sanft, fast ohne Kampf, war er hinübergeschlummert zu einem besseren Leben. Nur die Linke hatte sich in der Gegend des Herzens seitgetraut in der weißen Weste.

Franz zweifelte noch. Lausend neigte er das Ohr gegen den geschlossenen Mund des Verstorbenen. Er wünschte und fürchtete den Tod desselben in gleichem Maße. Er fürchtete den Zufall, der ihm da noch ein

Verantwortungsgefühl aufgebildet, ihn in einen Konflikt gebracht hätte. Wenn er den Oheim tot angefunden hätte, so, dann hätte er sich ohne Strupel dieser Wendung, die er nicht vorgelesen, als eines Glückfalls freuen können. Er hatte seinen Oheim nicht geliebt, hatte ihn nicht nahegestanden. Er bedauerte den Tod desselben nicht.

Aber daß da in seinem Innern jetzt eine Stimme raunte: „Du bist schuld, du hättest helfen können und hast es nicht getan“, das erregte seinen Unmut.

Zum Ausdruck! Er würde mit seinem Gewissen fertig zu werden wissen! Er wollte doch nicht wehleidig und sentimental werden, wo ihm alles so schnell und un erwartet nach Wunsch gegangen war!

Er richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf und sah scharf auf den stillen Schläfer. Es konnte sich ja auch um eine Täuschung handeln. Fall wünschte er, daß sein Oheim am nächsten Morgen noch einmal im Bewußtsein kommen würde um sich jedoch gleich darauf über diesen Wunsch zu entscheiden. Alles wäre dann so in Frage gestellt gewesen, wenn Harnisch noch einmal am nächsten Tage zum Ueberlegen und Handeln fähig gewesen wäre.

Er berührte die blaue Stirn und die erkaltende Hand und schauerte zurück. Das war zweifellos der Tod, kein Erwachen war mehr zu befürchten.

Nun erlangte Franz seine kalte Ruhe zurück. Denn seinen Moment länger dauerte er zögern, das zu tun, was er vorhatte. Noch konnte ein Zufall alles verteideln, ihn um den ganzen Vorteil bringen! War es so unmöglich, daß Almida aus Besorgnis um den Vater noch ihm sah?

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochverratsprozess Fuchs und Genossen.

In der folgenden Sitzung verlas der Vorsitzende eine Zuschrift des Bundes Oberland an das Gericht. Hierin legt der Bund dagegen Verwahrung ein, daß er Zuwendungen von Fuchs erhalten haben soll. Zeuge Großkaufmann Flüggen erklärte, daß man Munk gegenüber vorsichtig sein müsse. Der Zeuge war mit Munk nach Prag gefahren und habe dort bemerkt, daß Munk gute Beziehungen mit den tschechischen Ministern hatte. Was Munk dort besprochen habe, habe er nicht erfahren können. Die Beziehungen scheinen mir geschäftlicher Natur gewesen zu sein. Als Freund des Dr. Kühles teilte der Zeuge mit, daß Kühles stets von einer Trennung Bayerns vom Reich gesprochen habe. Auch sei Kühles stets dafür gewesen, daß man in Bayern eine neue Währung einführen müsse. Eine Annäherung an Frankreich hätte Kühles sicher gern gesehen. Von einer Annäherung an die Tschechoslowakei habe er nichts bemerkt. Es wurde sodann Zeuge Hofrat Pixis vernommen, der Nachhaus nicht ernst genommen hatte, da er ihn als einen Großsprecher konnte. Erst auf Grund verschiedener Beobachtungen durch Friedmann und andere sei wiederholt bemerkt worden, daß Nachhaus Dienste für die Entente leistete.

Zeuge Student Friedmann sagte aus, daß er dem Major Mayr am 16. Februar bei der Fahrt nach dem Kommental ein Exposé zum Lesen gegeben habe, wozu Mayr es verhandelt hatte, den Gedanken der Zerstückelung des Deutschen Reiches in Frankreich hochzuhalten. Bei der Unterredung im Kommental über die Grundlagen der durchzuführenden Aktion erklärte Mayr, Frankreich sei die stärkste Macht und bleibe es sicher auf 50 Jahre. Es werde keine Aktion gegen die deutsche Regierung unbedingt durchzuführen. Es wolle die Abriegelung und ihm, Mayr, werde es gelingen, die Volksfrage zugunsten Bayerns zu regeln, wenn die bayerische Aktion durchgeführt werde. Mayr verlangte dann, daß ihm ein Ueberblick über die Vorbereitungen gegeben werde, denn man müsse rasch handeln. Den Einwand, daß man keine Waffen habe, ließ Mayr nicht gelten und bemerkte, daß er besser unterrichtet sei. Nach dieser Unterredung habe Fuchs in einem Briefe einen Satz des Mayr erhalten, worauf Fuchs gesagt habe, daß sei eine noble Spende. Bei der Besprechung mit Mayr am 20. Februar in München seien ihm folgende Fragen vorgelegt worden: 1. Welche aktiven Grund hat Frankreich, die Aktion zu fördern? 2. Welche Unterstützung will Frankreich uns in militärischer Hinsicht gewähren? 3. Welche Garantien auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet werden seitens Frankreichs verprochen? 4. Welche großen kontinentalen Ziele hat Frankreich im Auge? 5. Was ist von der antibolschewistischen und monarchistischen anfänglich gezielten Note in dem ganzen Unternehmen hinsichtlich der französischen Unterstützung zu halten?

Politische Tageschau.

Die Landtagswahlen in Oldenburg.

Bei den gestrigen Wahlen zum Oldenburgischen Landtag wurden insgesamt 179 000 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Demokraten 33 000, Zentrum 37 000, Deutsche Volkspartei 35 000, Sozialdemokraten 46 000, Deutschnationale 13 000, Kommunisten 10 000, Unabhängige 3500. Die Sitze verteilen sich demnach voraussichtlich wie folgt: 9 Demokraten, 9 Deutsche Volkspartei, 9 Zentrum, 11 Sozialdemokraten, 3 Deutschnationale, 2 oder 3 Kommunisten, Unabhängige keiner. Nach diesem vorläufigen Ergebnis werden die Demokraten zwei Sitze gewinnen und die Deutsche Volkspartei voraussichtlich drei Sitze verlieren.

Sozialistische Einheitsfront in Bremen. Von jeher ist die Sozialdemokratie in Bremen radikalsten Bahnen gefolgt. Nunmehr werden von sozialdemokratischer und von kommunistischer Seite Versuche unternommen, um eine Einheitsfront herzustellen. Der bogkottierte Dr. Gröhner. Der von den Franzosen vertriebene Regierungspräsident Dr.

Gröhner, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, sprach in der Stadthalle zu Hannover über die deutsche Not. Es fiel auf, daß die Versammlung sehr schwach besucht war. Dr. Gröhner äußerte sich dahin, daß er vor allem das Fehlen der Gewerkschaften bedauere, zumal er sich in seiner Rede gern an sie gewandt hätte.

Die Ostmarkenfahrt des Berliner Lehrgesangvereins. Der Berliner Lehrgesangverein wurde in Schneidemühl auf seiner Ostmarkenfahrt begrüßt empfangen. Oberpräsident Hopp wies in einer Begrüßungsansprache auf die große Gefährdung dieses deutschen Vorpostens im Osten hin, und betonte die Notwendigkeit mannhafter Abwehr gegen das andringende Polentum. Die Reichswehrkapelle des Infanterieregiments 4 intonierte dann das Deutschlandlied, in welches die Volksmenge jubelnd einstimmte. Das am Abend veranstaltete Konzert im überfüllten Landestheater schloß mit einer gemeinsamen Treuschwur, nimmer zu lassen vom deutschen Geist, der, ob alle ihn hassen, aufwärts uns reißt.

Tschechoslovakien.

Der deutsch-tschechische Sprachunterricht. Der Senat beriet über eine Vorlage, nach der an deutschen Mittelschulen die tschechische Staatsprache und in tschechischen Mittelschulen die deutsche Sprache obligatorisch zu lehren ist. Der Redner der Deutschnationalen, Senator Kögle, erklärte, seine Partei werde für die Verordnung stimmen, da es ein Interesse der Deutschen sei, die tschechische Staatsprache zu beherrschen.

Rußland.

Die Delegation des Moskauer Sowjets über die Ergebnisse ihrer Deutschlandreise. In dem Exekutivkomitee des Moskauer Sowjets berichtete Lawrow über die Reise der Delegation dieses Sowjets nach Berlin. Der Berichterstatter betonte, daß die Delegation angesichts der geringen Zeit, die ihr zur Verfügung stand, die Kommunalwirtschaft und Industrie Berlins nur oberflächlich habe kennen lernen können. Der allgemeine Eindruck sei aber der, daß Deutschland gegenwärtig einen Zustand durchmache, der lebhaft an die erste Zeit nach der bolschewistischen Revolution in Rußland erinnere. Lawrow erwähnte u. a., daß Berlin eine schwere Wohnungsnot durchmache, da keine neuen Bauten errichtet würden. Die Wohnungsmieten seien so niedrig, daß die Hausbesitzer nicht instande wären, Kapitalausbesserungen an den Häusern vorzunehmen. Im übrigen betonte Lawrow, daß die Stadtverwaltung Berlins bedeutend billiger als die Moskauer Stadtverwaltung arbeite.

Kurze politische Mitteilungen.

Es haben Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und der sächsischen Regierung begonnen, die auf Elektrifizierung der Bahnstrecke Dresden-Breslau hinführen. Dabei würde das Staatliche Elektrizitätswerk Striebschke als Stromlieferant in Frage kommen.

Wie Haras berichtet, hat die Vorkastlerkonferenz beschlossen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß die interalliierte Militärkontrolle in Deutschland wieder aufgenommen werden müsse. Deutschland wird aufgefordert, diese Tätigkeit zu erleichtern und Zwischenfälle zu verhindern.

Das Justizministerium in Brüssel hat dahin entschieden, daß die deutschen Herren, die wegen politischer Verbrechen eine Strafe im Gefängnis in Verobiers abbüßen, Sträflingskleider anlegen müssen. Die deutschen Herren werden mit Entsetzungen beschäftigt.

In Bulgarien wurde die Regierung gestürzt. Die Pariser bulgarische Gesandtschaft erklärt, daß der Regierungssturz nur innerpolitische Gründe habe, und daß die auswärtige Politik des Landes — wie es auch in der Proklamation der neuen Regierung heißt, unverändert bleiben werde.

Aus aller Welt.

Das Ende der Sauerkraut-Kriegsgesellschaft. Auf Grund des Gesetzes über die Abwicklung von Kriegsgesellschaften und Kriegsorganisationsmacht der Reichsfinanzminister im „Reichsanzeiger“ bekannt, daß die

Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H. i. L., Berlin NW 7, Am Weidendamm 1a, mit ihren Aktiven und Passiven auf das Reich übergegangen ist. Mit der Abwicklung der Geschäfte dieser Gesellschaft ist die Reichs-Credit-Gesellschaft m. b. H., Eichhornstraße 9, beauftragt worden. (Möge die gute Kriegsgesellschaft für Sauerkraut nach ihrer angestrengten langjährigen Tätigkeit den ewigen Frieden finden!)

Schnee im Juni! In der Gegend von Eisleben, Bezirk Magdeburg, hat es in der Nacht zum Freitag ein regelrechtes Schneegestöber gegeben. Der Schnee blieb längere Zeit liegen.

Durch Preßluft getötet. Im Betriebe der August-Thyssen-Hütte in Hamborn wurden vier Arbeiter, die mit der Reparatur eines Delfessels beschäftigt waren, durch entweichende Preßluft gegen die Wand geschleudert. Zwei wurden getötet, die beiden anderen erlitten schwere Quetschungen.

Ein amerikanisches Militärluftschiff verbrannt. Aus Newport wird gemeldet: Das größte Luftschiff der Vereinigten Staaten ist während eines Unwetters verunglückt und verbrannt, nachdem es nach beendeter Probefahrt an den Mast auf dem Flugplatz von Dayton verankert worden war. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden dabei verletzt.

Kalk und Sand im — Mehl! In eine Mühle in Jessen, dessen Besitzer im Verdacht stand, daß er das Mehl verfälsche, wurde plötzlich eine Revision vorgenommen. Dabei fand man neben mehreren 100 Zentner Mehl 40 Zentner gemahlene Kalk und sechs Zentner feingemahlene Sand. Mit Kalk und Sand hat der Müller gewohnheitsmäßig Kleinfuttermittel und Mehl vermischt; und damit keine Kunden schwer geschädigt.

Rund um die Erde in einem Boot. Eine Fahrt um die Welt hat der Engländer Connor O'Brien in einem nach seinen Angaben erbauten 45 Fuß langen Segelschiff angetreten, dem er den Namen „Saoire“ gegeben hat. Die ganze Besatzung des Schiffes besteht aus einem Freunde und dem früheren Offizier eines Kaufschiffes. Zunächst werden die Weltumsegler nach Neuseeland durch die Magellanstraße fahren und wollen bei ihrer Weltreise alle möglichen unbekannt Winkel der Weltmeere aufsuchen.

Japanische Fliegerinnen. Seit dem Kriege haben zahlreiche Japanerinnen der besten Stände sich mit dem Flugwesen beschäftigt, und man zählt jetzt schon eine stattliche Reihe von japanischen Frauen, die ihr Flugpatent besitzen. Als die hervorragendste Fliegerin wird Miya Honda genannt, die seit 1919 einen regelmäßigen Flugdienst versteht und deren Kühnheit und Geistesgegenwart im Lande der aufgehenden Sonne sprichwörtlich geworden ist.

Lohnbewegungen und Streiks.

Generallöhnerbeschluss in Oberschlesien. Die Betriebsräte Oberschlesiens, die der Arbeitgemeinschaft der Gewerkschaften angehören, erschienen zu ihrem Kongress vollständig. Vertreten waren die Betriebsräte der Streikenden wie auch der nicht streikenden Werke. Die nicht angeordneten unionistischen Betriebsräte besetzten plötzlich die Galerie des Versammlungslokals. Angehörige der Zentralstreikleitung eröffneten nunmehr einen neuen Kongress. Dieser beschloß dann, in Oberschlesien den Generallöhnerstreik auszurufen.

Vermischtes.

— Aus der deutschen Grammatik. „Kannst du „Rebel“ steigern?“ — „Steigern? Wie meinst du das? Wie auf einer Auktion?“ — „Nein! So meine ich nicht. Du hast doch in der Schule gelernt wie man Eigenschaftswörter steigert zum Beispiel groß, größer, am größten, oder schön, schöner, am schönsten. Und nun will ich dir mal „Rebel“ steigern. Naß also auf: „Rebel — Schiller — Wasserstiefel.“ — „Unsinn!“ „Bittet! Durchaus kein Unsinn! Denk' bloß mal nach! Rebel ist dicht, Schiller ist Dichter und Wasserstiefel sind am dichtesten!“

Schicksalswende.

Roman von H. Seifert.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dann wäre der Schein gegen ihn gewesen, der, ohne Lärm zu schlagen, bei dem Toten weilte!

Das durfte nicht geschehen.

Er mußte das Testament an sich nehmen und unbemerkt in sein Zimmer zurückgehen. Dann konnte niemand mehr ihn überdrehen.

Er beugte sich über den Schreibtisch, um den Mechanismus in Bewegung zu setzen, der das Geheimfach öffnete, in welchem das Testament lag.

Er fand einen kleinen, kaum sichtbaren Knopf; ein Druck auf denselben genügte, um jenes Fach zu öffnen. Oben lag das Testament. Ein Griff, und Franz hatte es in seinen Besitz gebracht. Mit einem ihm eben Blick auf den Toten steckte er es in die Rocktasche, die Nähe desselben war ihm doch unheimlich. Hatte er sich nicht soeben geregt?

Gewaltig lenkte er sich von dem Grauen, das ihn packte, ab, um zu untersuchen, ob in dem Fach sich noch Papiere befanden, die ihn benachteiligen konnten.

Doch nur alte, vergilbte Briefe lagen da und zehn Tausendmarktscheine in einem Kuvert. An denen war ihm nichts gelegen.

Franz versuchte, das Fach nun wieder zu schließen, doch das gelang ihm trotz aller Anstrengungen nicht.

Nun, so mochte es offen bleiben. Harnisch selbst konnte es ja geöffnet haben. Wer sollte auf einen anderen Gedanken kommen? Das Geld war ja doch vorhanden.

Da lag noch der unbeeendete Brief an Almida; die

lechten Augenblicke des Verbliebenen hatten der Fürsorge um sein geliebtes Kind gegolten.

Nach kurzem Zögern las Franz das Schreiben. Es ährte über von Güte und Zärtlichkeit für die Tochter, aber von dem Testament und von seinem Willen, Almida als Universalerbin einzusetzen, hatte Herr Harnisch noch nichts geschrieben.

Verleibt war nicht Franz vor sich hin. Alles hatte sich zu seinen Gunsten geüht. Hoffentlich war keine zweite Niederschrift des Testaments vorhanden, die alle seine Aussichten vereitelte hätte. Wenn nicht noch irgendein tödlicher Zufall ihm alles freitrag machte, so war er nun der alleinige Erbe, der Besitzer von Millionen.

Ein frohlockendes Lächeln glitt über sein Gesicht, das jedoch erstarrete, als sein Blick auf den Toten fiel. Die auf schwarzem Seidel ruhende Stuhlfuhr auf dem Ramin veränderte mit silberhellen Schlägen die zwölfte Stunde.

Franz fuhr zusammen, ein fahler Schein zuckte über sein Gesicht. Er wandte sich zum Gehen. Hier konnte alles bleiben, wie es war. Der Diener würde der erste sein, welcher seinen Herren fand.

Das würde ein Akt der Verräterei werden!

Geräuschlos schlich Franz nach seinem eigenen Zimmer. Erst als er den Koffer vorgehoben hatte, atmete er auf. Als ein armseliger Tropf hatte er diesen Raum verlassen, als Besitzer von Millionen betrat er ihn wieder.

Keine Ahnung hatte ihm vorher verraten, daß sich so mühelos alles zu seinen Gunsten wenden könne. Und wie angenehm, daß er nicht erst in Feindschaften mit seinem Oheim geraten, daß es nicht erst zu einem Bruch zwischen ihnen gekommen war!

Er mußte jetzt, trotzdem das fürchterliche Grauen, das der Tod in ihm geweckt, nicht von ihm wich, zu schlafen versuchen, damit er am Morgen nicht gar zu verwühlt aufwachte.

Er entledigte sich seines Rockes, dabei knirschte der Umhlag, der das Testament enthielt.

Er wäre jetzt außerstande gewesen, es zu lesen, er mochte es hier auch nicht vernichten. Das geschah aber in seiner eigenen Wohnung. So verbara er das Testament in einer Kommode unter dem Bett zu verstecken, schloß ab und steckte den Schlüssel ein.

Trotz des Grauens, das keine Abertun durchdringen wagte er kein Licht zu machen. Er legte sich nicht. Freilich hauer durchbeben ihn. Doch die erschöpfte Natur machte ihr Recht geltend. Er versank in einen unruhigen, von wirren Träumen gequälten Schlummer.

10. Kapitel.

Almida wurde durch ein Klopfen an ihrer Tür geweckt. Schlaftrunken richtete sie sich auf. Da hörte sie die Stimme der Frau von Herbst:

„Dein Vater ist schwer erkrankt, Kind, Du mußt schnell kommen!“

Der Schreck fuhr dem jungen Mädchen in die Glieder. O Gott, ein solches Erwachen hatte sie seit Monaten gefürchtet. Die Hände versagten ihr fast den Dienst, als sie notdürftig das Haar aufsteckte und den Morgenrock überwarf.

Frau von Herbst stand noch vor ihrer Tür. „Nach doch auf, Kind!“

Almida öffnete, prallte jedoch, von einer unheimlich schweren Ahnung gepackt, zurück, als sie in das verfinsterte Gesicht der mütterlichen Freundin sah. „Um Gottes willen, was ist geschehen, liebste Tante — der Papa —?“ (Fortsetzung folgt.)

